

Im Schreiberhan, 12. Jan. Bei den deutschen Meisterschaften im Viererbock in Schreiberhan ereignete sich am Dienstagmittag im ersten Endlauf ein schweres Unglück. Der Bock „Boig“ vom Bockklub Schreiberhan mit Adolph und Eiser als Führer und Bremser fuhr in der zweiten Kurve über die Bretterwand in die Zuschauer hinein. 20 Verletzte mußten ins Krankenhaus gebracht werden. Darunter befinden sich 4—5 Schwerverletzte. Der Mannschaft, die hoch im Bogen mit ihrem Bock in die Fichten geschleudert wurde, passierte verhältnismäßig wenig. Die Fahrer trugen Fleischwunden davon. Die Ursache des Unglücks

ist, wie sich herausgestellt hat, ein Aussenbruch, so daß der Bobb nicht mehr zu steuern war.

Nach beim Vorlauf am Morgen ereignete sich ein bedauerliches Unglück. Bei dem Bobb „Lamine“ aus Reichenberg brach in der Geraden vor der ersten S-Kurve das Steuer. Der Fahrer Schwarzbach erlitt einen schweren Schädelbruch und mußte ebenfalls ins Krankenhaus geschickt werden. — Die Bobb-Bahn befindet sich in tadellosem Zustande. Das Unglück ist also nicht auf schlechte Beschaffenheit der Bahn zurückzuführen.

Reichswehrsoldat und Pferd springen aus einem brennenden Eisenbahnwagen

11. Berlin, 12. Jan. Ein aufregender Vorfall ereignete sich heute früh gegen 5 Uhr auf der Eisenbahnstrecke zwischen den Bahnhöfen Beuelstraße und Jungfernheide in Berlin-Moabit. In dem letzten Wagen eines Güterzuges, in dem zwei Pferde des Artillerie-Regiments VI befördert wurden, fiel eine Petroleumlampe um. Es entstand sofort ein Brand. Der begleitende Reichswehrsoldat versuchte das Feuer zu löschen, was jedoch mißlang, da der Brand an dem im Wagen befindlichen Stroh reiche Nahrung fand. Der Soldat stürzte schließlich die Wagentür und sprang aus dem fahrenden Zug. Eines der Pferde folgte ihm, während das andere im Wagen verbrannte. Der Soldat, der eine leichte Gehirnerschütterung davongetragen hat, hielt einen Stadtbahnzug an und fuhr zum nächsten Bahnhof zurück, wo er die Feuerwehr alarmierte. Beim Eintreffen der Wehr war der Güterwagen jedoch schon völlig ausgebrannt. Das aus dem Zug gesprungene Pferd hat eine Halsverletzung davon getragen.

Schlafmittel in Whisky Oberkellner bestiehlt seine Gäste

11. Amsterdam, 12. Jan. In einem Rotterdammer Hotel wurden vor einigen Tagen zwei englische Gäste während des Schlafes um einen Geldebetrag von über 100 Pfund bestohlen. Die Untersuchung ergab, daß der Oberkellner des Hotels den Gästen und einem bei ihnen zu Besuch weilenden Deutschen ein Schlafmittel in den Whisky geschüttet hatte, um später den Diebstahl begehen zu können. Der Deutsche wurde in der gleichen Nacht in einer öffentlichen Anlage auf einer Bank fest schlafend angetroffen. Der Oberkellner klagte zu nächst, legte aber später ein Geständnis ab.

Die neuen Postgebühren

(Aufbewahren! Ausschneiden!)

Im Amtsblatt des Reichspostministeriums ist jetzt die Verordnung zur Veränderung der Postordnung veröffentlicht worden, mit der die vor kurzem beschlossenen Gebührenerhöhungen für Fernbriefe, Fernpostkarten und Pakete bekanntgegeben werden. Die Ermäßigungen treten am 15. Januar in Kraft. Es werden künftig erhoben: für Briefe im Fernverkehr bis 20 Gramm 12 Pfennig, über 20 bis 250 Gramm 25 Pfennig, über 250 bis 500 Gramm 40 Pfennig; für Postkarten im Fernverkehr 6 Pfennig. Bis neue Karten zu 6 Pfennig hergestellt sind, verkauft die Post vom 15. an die bisherigen Karten mit dem 8-Pfennig-Stempel zu 6 Pfennig. Wer seinen Vorrat von Karten zu 8 Pfennig bis zum 14. nicht aufbrauchen kann, erhält vor dem 15. Januar auf Wunsch für jede unverbundene Karte Wertzeichen zum Betrag von 8 Pfennig. Vom 15. an werden nur noch verbundene Karten gegen Wertzeichen im Betrag von 6 Pfennig und gegen Zahlung einer Gebühr von 1 Pfennig für das Stück umgetauscht.

Für Pakete gelten die in der nachfolgenden Uebersicht zusammengestellten Gebührenerhöhungen, zu denen bei Nichtabholung eine Zustellgebühr von 15 Pfennig für jedes Paket hinzutritt, die auch vom Absender vorausgezahlt werden kann. Der Freimachungszwang für Postpakete wird gleichzeitig aufgehoben; für nichtfreigemachte Pakete bis 5 Kilogramm einschließlich wird neben dem Festbetrag ein Gebührenerhöhungssatz von 10 Pfennig nach erhoben. Die neuen Paketgebühren betragen im einzelnen in Mark:

Für Pakete	bis 5 Kilogramm	über 5 bis 10 Kilogramm	über 10 bis 15 Kilogramm	über 15 bis 20 Kilogramm	über 20 bis 25 Kilogramm	über 25 bis 30 Kilogramm
1. 5 Kilogramm	0,80	0,40	0,60	0,60	0,60	0,60
2. 6 Kilogramm	0,85	0,45	0,65	0,65	0,65	0,65
3. 7 Kilogramm	0,90	0,50	0,70	0,70	0,70	0,70
4. 8 Kilogramm	0,95	0,55	0,75	0,75	0,75	0,75
5. 9 Kilogramm	1,00	0,60	0,80	0,80	0,80	0,80
6. 10 Kilogramm	1,05	0,65	0,85	0,85	0,85	0,85
7. 11 Kilogramm	1,10	0,70	0,90	0,90	0,90	0,90
8. 12 Kilogramm	1,15	0,75	0,95	0,95	0,95	0,95
9. 13 Kilogramm	1,20	0,80	1,00	1,00	1,00	1,00
10. 14 Kilogramm	1,25	0,85	1,05	1,05	1,05	1,05
11. 15 Kilogramm	1,30	0,90	1,10	1,10	1,10	1,10
12. 16 Kilogramm	1,35	0,95	1,15	1,15	1,15	1,15
13. 17 Kilogramm	1,40	1,00	1,20	1,20	1,20	1,20
14. 18 Kilogramm	1,45	1,05	1,25	1,25	1,25	1,25
15. 19 Kilogramm	1,50	1,10	1,30	1,30	1,30	1,30
16. 20 Kilogramm	1,55	1,15	1,35	1,35	1,35	1,35

* Im Paketverkehr zwischen Ostpreußen und dem übrigen Reich wird die Gebühr der jeweilig nachstehenden Zone in Anschlag gebracht.

Lausanne und die Notwendigkeit einer Endlösung

11. Breslau, 12. Jan. Der Reichsfinanzminister und Vizekanzler Dr. Dietrich erklärte, wie die „Breslauer Neuesten Nachrichten“ melden, in einer Unterredung mit dem Chefredakteur des Berliner Büros der „United Press“ den deutschen Standpunkt in der Tributfrage am Vorabend der Lausanner Konferenz. Dietrich erklärte, Deutschland sei der Meinung, daß die Zollpolitik aller Länder die Erfüllung des Youngplanes unmöglich gemacht habe. Wenn Deutschland nicht zahlen könne, so handele es sich hierbei nicht um eine Willkür Deutschlands, sondern um eine finanzielle und wirtschaftliche Unmöglichkeit. Dazu komme, daß Deutschland seine privaten Schulden zurückzahlen müsse und entschlossen sei, sich diesen Verpflichtungen, obwohl gegenwärtig eine Störung eingetreten sei, nicht zu entziehen. Wenn die Zollschranken in der ganzen Welt fallen würden, dann könne Deutschland seinen Außenhandel um mehrere Milliarden ausdehnen und damit eine neue Lage in Bezug auf seine Zahlungsfähigkeit herbeiführen. Deutschlands Glaube, daß die sich unter dem Druck der Reparationen immer mehr verschärfende Weltkrise die Reparationsgläubiger zu einer Endlösung führen werde, daher werde alles aufgegeben werden müssen, die Konferenz solange tagen zu lassen, bis die endgültige Lösung erreicht sei. Der Bajer Bericht habe bestätigt, daß die Voraussetzungen, von denen die Verfasser des Youngplanes ausgegangen seien, nicht eingetroffen seien.

Reichsminister Dietrich betonte dann auch im Hinblick auf die Erklärungen des Reichsfinanzministers zur Tributfrage, daß der Reichsfinanzminister nicht von Deutschlands Nichtwillen, sondern von seinem Nichtkönnen spreche. Weitere Steuererhöhungen seien für Deutschland unmöglich und es könne auch aus den Steuerquellen nicht mehr herausgepreßt werden. Zur Veranschaulichung der Tatsache, daß die Steuererschraube nicht weiter angezogen werden könne, führte Dr. Dietrich Daten über den Rückgang der Erträge aus der Bier- und Branntweinsteuer an.

In der Unterredung wurde dann auch noch die Reichspräsidentenwahl berührt. Dietrich erklärte, daß für die Entwicklung in Deutschland die Reichspräsidentenwahl entscheidend sei und daß die späteren Wahlen in Preußen dagegen an Bedeutung zurückstünden. Sollte von Hindenburg wieder gewählt werden, so sei für Deutschland die Sicherheit für eine völlige Legalität des Regierungssystems gegeben, gleichgültig auf welche Weise die Wiederwahl in die Wege geleitet werde. Komme es zu einem Wahlkampf zwischen anderen Kandidaten, in dem Reichspräsident von Hindenburg nicht kandidieren sollte, dann werde das Schicksal des deutschen Volkes erst recht vom Ausgang des Wahlkampfes, der sehr heftig geführt werden würde, abhängen.

Siegt die Gemäßigten, so sei der nationalsozialistische Mut verfliegen, unterlägen sie aber, so seien die Folgen unabsehbar.

Die Waffen nieder!

Genfer Konferenz und deutsche Katholiken

In der Abrüstungsfrage, in der im neuen Jahr die für Anfang Februar in Genf anberaumte große Weltabrüstungskonferenz ein entscheidendes Wort sprechen soll, dürfen wir insbesondere auch als deutsche Katholiken um so eher unsere mahnende Stimme erheben und unser gutes Recht fordern, als wir uns dabei auf zahlreiche bedeutungsvolle Willensäußerungen unserer obersten Hirten, der Päpste, berufen können, die insbesondere in den letzten dreißig Jahren eine allgemeine Abrüstung als Vorbedingung für einen wahren Weltfrieden gefordert haben. Immer und immer wieder ist diese Konferenz, die wichtige Bestimmungen des Versailler Vertrages verwirklicht und den Weltfrieden stabilisieren soll, aufgeschoben worden. Nun soll die endlich stattfinden. Zugleich aber erhebt sich das große Fragezeichen: wird diese Tagung ihre Aufgabe fruchtgemäß erfüllen, das heißt wird sie wirklich die allgemeine Abrüstung bringen?

Wir haben als Deutsche um so mehr Berechtigung, diese Frage zu stellen, als wir tatsächlich in weitgehendem Maße abgerüstet haben und zwar nicht bedingungslos. Unsere Abrüstung wurde vielmehr mit dem Anspruch Deutschlands auf die Verpflichtung auch der sogenannten Siegerstaaten zu allgemeiner internationaler Abrüstung verbunden. In der Völkervereinigung (Artikel 8) steht nämlich ausdrücklich: „Die Bundesmitglieder bekennen sich zu dem Grundsatz, daß die Aufrechterhaltung des Friedens eine Herabsetzung der Rüstungen auf das Mindestmaß erfordert.“ Im Versailler Vertrag zwang die Welt, die gegen Deutschland stand, uns zur Abrüstung mit dem ausdrücklichen Satz, daß die deutsche Abrüstung „allen Nationen eine allgemeine Rüstungsbeschränkung ermöglichen soll.“

Weit über ein Jahrzehnt sind seitdem verfloßen, und doch steht die Welt weiter in Waffen. Vom Staatshaushalt werden für Rüstungen ausgegeben in Prozent in Deutschland 5,8, Frankreich 34,5, Italien 28, Polen 20, England 15, Tschechoslowakei 19. Die Abrüstung ist also, trotz aller Verträge einer friedlichen Regelung der Streitigkeiten und der rechtlichen und moralischen Friedenssicherung nicht nur nicht vorwärts gekommen, sondern im Gegenteil, die Völker haben weiter aufgerüstet. Nur ein einziger Fortschritt ist in der Abrüstung zu verzeichnen und zwar bei den Flotten. Dagegen ist auf dem Gebiete der Landabrüstung bisher praktisch nichts geschehen. Der Präsident der Vereinigten Staaten hat die tatsächliche Lage aus dem Gebiete der Rüstungen am 5. Mai 1931 treffend gekennzeichnet, wenn er ausführte: „Die Welt gibt jährlich nahezu 5 Millionen Dollars für Rüstungen aus, das heißt ungefähr 70 Prozent mehr als vor dem Kriege. Deutlich fünfzig Millionen Menschen stehen im aktiven Heeresdienst und weitere 20 Millionen in Reserve. Obwohl zwölf Jahre seit Unterzeichnung des Waffenstillstandes verstrichen sind, sind diese ungeheuren Kräfte, die das Rüstungsgebäude der Vorkriegszeit wesentlich übersteigen, noch nicht demobilisiert, weil die Völker Furcht vor einander haben und unfähig sind, auf dem Wege der Verständigung eine Verminderung herbeizuführen.“

Alle internationalen Verträge des letzten Jahrzehnts zur Sicherung des Friedens, das Genfer Protokoll von 1924, der Vertrag von Locarno 1925, der Kellogg-Pakt 1928 haben nur dann Sinn, wenn die Völker abrüsten. Wenn ein solches aus dem anderen. Wer all diese

hier niedergelegten schönen Worte und heiligen Ideen vertritt, wer sie zum verbindenden Gesetz der internationalen Völkergemeinschaft macht und dann noch auftrifft, dem sind diese Dinge nichts anderes als Mittel, den früheren Gegnern, die man zur Abrüstung zwang, um dann selbst abrüsten zu können, politische Gleichberechtigung vorzuenthalten. Deshalb muß Deutschland nicht etwa nur im eigenen Interesse, nein im Interesse des Weltfriedens, im Dienste der von den früheren Feinden viel angerufenen internationalen Gerechtigkeit auf der Abrüstung der anderen Völker bestehen. Sie müssen jetzt zum Bekenntnis gezwungen werden, ob ihnen die Verträge, die Gerechtigkeit und der Frieden heilig sind, oder ob sie nur Mittel sind, Deutschland politisch ohnmächtig zu machen.

Sicherheit rufen sie, am lauteften Frankreich. Nur um der Sicherheit willen haben sie Vertrag auf Vertrag geschlossen. Entweder gelten die Verträge, oder die Völker vertrauen wie ehedem auf die schimmernde Wehr der Waffen. Dann aber sind Völkerbund, internationaler Gerichtshof, Schiedsverträge, Friedensgarantie nichts anderes als Völkervertrag. Es gibt kein Drittes. „Wer kann sich auf den Völkerverbund und Friedensgarantie verlassen, wenn sein eifersüchtiger oder selbstlicher Nachbar ein starkes Heer auf den Weinen hält? So langsam, Staatssekretär der Vereinigten Staaten. Wie fürchtbar muß das Erwachen aller Völker sein, wenn sie merken sollten, daß alle Sicherheit durch Verträge und Recht nur Opium für die anderen waren.“

In Zukunft gibt es nur zweierlei, entweder Sicherheit für alle durch Waffen, also Abrüstung und Bekenntnis, daß alle Kriegsverhandlungsverträge nur Mittel waren, Deutschland klein zu halten, Abrüstung also bis zum Rüstungswahnsinn für alle bis zum Krieg, der Europa vernichten wird — oder endlich abrüsten wie Deutschland abgerüstet hat. Gerade auch als deutsche Katholiken sollen wir diesen Tatbestand mit aller Schärfe herausstellen und verlangen die versprochene Abrüstung. Das ist nicht nur unser Recht gegenüber denen, die früher unsere Feinde waren, sondern auch unsere Pflicht für uns selbst, für Europa, für den Frieden. Erst dann ist auch eine Regelung der Schuldenfrage und eine solche des Reparationsproblems möglich, das die Weltkrise durch Wirtschaftsgeldung abläßt. Wenn das Ausland den Willen zu dieser Einigkeit nach Genf mitbringt, ist die Welt ein Stück weiter vorwärts gekommen.

Gesellschaftspolitische Wille der deutschen Katholiken

Im Ringen um eine sinnvollere Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung gilt es für uns deutsche Katholiken, mit allen Kräften die Gedanken in die Tat umzusetzen, die der hl. Vater in seiner Enzyklika Quadragesimo uns entwickelt hat. Diesem Zwecke soll auch das „Institut für Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung“ dienen, das neben an der Zentralfelle des Volksvereins für das katholische Deutschland in M. Glabbach ins Leben gerufen und bestimmt ist, die praktische Arbeit des Volksvereins durch wissenschaftliche Forschung zu unterstützen. Damit tritt eine bereits seit 1 1/2 Jahren in der Stille wirkende Arbeit in einer festen Form vor die Öffentlichkeit.

Das Neue in Kürze

Der Vorkonferenzrat des Reichstages hat gestern den Antrag auf sofortige Einberufung des Reichstages abermals abgelehnt.

Das Zentralkomitee der kommunistischen Partei Deutschlands hat beschlossen, den Vorkandidaten der KPD, Thälmann, als Kandidaten für die Präsidentschaftswahl aufzustellen.

Der deutsche Botschafter von Neurath hatte mit dem englischen Außenminister eine Unterredung über die Tributfrage.

Die schwebende Schuld des Deutschen Reiches betrug am 31. Dezember 1931: 1912,6 Millionen Mark, gegenüber 1746,6 Millionen Mark am 30. November 1931.

Aufgabe des Volksvereins ist „die Förderung der christlichen Ordnung in der Gesellschaft, insbesondere die Belehrung des deutschen Volkes über die aus der neuzeitlichen Entwicklung erwachenden sozialen Aufgaben und die Schulung zur praktischen Mitarbeit an der geistigen und wirtschaftlichen Verbesserung aller Verhältnisse.“ — Dementsprechend fördert das Institut die praktisch-soziale Arbeit der deutschen Katholiken durch die wissenschaftliche Klärung gesellschafts- und wirtschaftspolitischer Fragen. Mittel sind insbesondere a) Untersuchungen und Druckveröffentlichungen, b) Tagungen und Schulungsskizzen, c) Pflege der Verbindung mit außenstehenden geistigen Kräften im katholischen Deutschland und Ausland. — Mitglieder des Instituts sind von der Zentralfelle berufene Gesellschafts- und Wirtschaftswissenschaftler sowie Moralphilosophen, dazu die hauptamtlichen akademischen Beamten des Volksvereins.

Möge das Institut der bisherigen durch Jahrzehnte hindurch bewährten sozialen Arbeit der deutschen Katholiken neuen Antrieb geben und zu wirkungsvollen Erfolgen führen im Sinne eines Sozialprogramms, das sich aufbaut auf den beiden Grundprinzipien von sozialer Gerechtigkeit und Liebe und ausmündet in den Ausbau einer berufsständischen Ordnung. Gegen die radikalen Strömungen der Gegenwart kann alle Abwehrarbeit wenig nützen, wenn diese sich nicht verbindet mit dem greifbaren Willen, nun auch die Wege praktischer Hilfe aufzuzeigen und die Quellen, die diese Strömungen speisen, wieder zu verschütten durch einen Katholizismus der sozialen Tat.

Wie er seine Strafe zahlte...

Die „Höllmaschine“ aus Kasperpennigen.

In der „Globe“ lesen wir folgende ergötzliche Geschichte, die buchstäblich wahr ist. Selbstverständlich!

Ein Landwirt im Kreise Warendorf bekam einen Strafbefehl von einer hohen Behörde in Münster. Das war ihm durchaus nicht recht, aber er gab keine Schuld doch zu. Nach acht Tagen sah man ihn mit einem Weizenbeutel in den Wirtschaften und Kolonialwarenläden auftauchen und geheimnisvoll mit den Inhabern verhandeln. Auch alle bekannten Kister suchte er auf und schloß umfangreiche Geschäfte mit ihnen ab.

Und dann geschah es, daß die hohe Behörde in Münster durch die Post ein sehr schweres Paket zugestellt erhielt. Der Sekretär, dem es auf den Tisch gelegt wurde, betrachtete es mit Mißtrauen. Er hatte gerade in der Zeitung die Geschichte des Eisenbahn-Attentäters Ratujakla gelesen und dachte sofort an eine Höllmaschine. Darum leitete er das seltsame Paket mit Vorsicht an den Obersekretär weiter.

Der Obersekretär bestaunte es von allen Seiten, berod es sogar und bekam dann eine Gänsehaut. Eigentlich mußte er selbst nicht recht, warum das schmierige Paket, das von außen so harmlos ausah, so unangenehm auf ihn einwirkte. Aber er fand auf einmal, daß er in diesem Falle überhaupt nicht zuständig sei, und gab das schwere Ding an die vorgeordnete Dienststelle weiter. So lag das Paket auf der Stufenleiter des preussischen Beamtenapparates Schosse um Schosse höher, bis es bei einem leibhaftigen Geheimrat landete.

Der Geheimrat wunderte sich nicht wenig, daß er ein festverschlossenes Paket bekam. Das war ihm in seiner Praxis noch niemals vorgekommen. Er mußte auch gar nicht mal, wie man ein Paket losmacht, und darum ließ er den Hausdiener rufen und fragte ihn:

„Warum ist das Paket nicht geöffnet?“ Der Hausdiener sagte: „Sie sind alle bange davor, sieben Herren haben es schon gehabt und weitergeschickt.“

„Teige Memmen!“ knurrte der Geheimrat und funkelte das Paket zornig durch seine Hornbrille an. „Sie meinen also...“, sagte er. — „Gewiß, Herr Geheimrat, das meinen die anderen Herren auch“, entgegnete der Hausdiener eifrig. Der Geheimrat wiegte gedankenvoll das Haupt und sprach: „Vielleicht benachrichtigt man...“ — „Gewiß, Herr Geheimrat, die Kriminalpolizei, das meinen die anderen Herren auch“, rief der Hausdiener erleichtert, denn er hatte schon Angst genug gehabt, daß man ihn beauftragen könnte, die Höllmaschine zu öffnen.

So kam denn ein Beamter der Kriminalpolizei und nahm das Paket in Augenschein. „Vorlicht ist die Mutter der Vorklärung“, sagte er wichtig und ließ einen Feuerwerker vom Artillerie-Depot kommen. Der Feuerwerker war ein Fachmann und

ging mit dem Paket in den Hof. Dann ließ er alle Fenster schließen und öffnete die starke Papierhülle. Eine blaue Metallbüchse kam zum Vorschein. „Das ist mir gedacht“, nickte der Bachmann, und hinter den geschlossenen Fenstern sahen es die Beamten und freuten sich, daß ihre Ahnung sie nicht betrogen hatte. Inzwischen hatte der Feuerwerker die schwere Blechtrömmel auf eine Mauer gestellt und öffnete sie mit dem ganzen Raffinement seines gefährlichen Handwerks.

Es explodierte nichts, es knallte nicht, es passierte überhaupt nichts. Denn in der ehemaligen Bombendose waren die bei den Küstern und Wirtinnen des Kreises Warendorf mühselig gesammelten Kupferpfennige, die genau zur Bezahlung des Strafbefehls ausreichten. Es lag auch ein Zettel dabei, daß es nicht gut sei, mit Schulden ins neue Jahr zu gehen und daß die arme Landwirtschaft auch die kleinsten Summen mit Pfennigen zusammenfassen müsse...

gese annehmen konnte. Daraus ergab sich für drei Monate die statliche Menge von 2074 Liter reinen Weingeistes. Der Angeklagte wurde wegen Diebstahls (des Gases) und Vergehens gegen das Branntwein-Monopol-Gesetz zu einer Gesamtstrafe von fünf Monaten, ferner zu einer Geldstrafe von 65 075 Mark und einer Verurteilung von 17 839,80 Mark verurteilt. Ueber seine Abnehmer hüllte sich Gahlmann in Schweigen.

Zwei Todesopfer einer Unfälle.

W. Gladbeck: Montagmittag sollten die 10 und 12 Jahre alten Brüder Helmut und Herbert Reich in Bottrop ihrem Vater, der in Gladbeck beschäftigt ist, das Essen bringen. Beide Jungen kletterten unterwegs auf die Zugstange eines Kraftfahrzeuges. Einer der Jungen hatte das Uebergewicht verloren und beim Sturz seinen Bruder mitgerissen. Beide Kinder kamen unter den Lastzug und wurden gräßlich verflümmelt. Der eine starb auf dem Wege zum Krankenhaus, der andere gegen Abend an den Folgen seiner schweren Verletzungen.

Geheimnisvoller Leichenfund.

W. Iddar: Hier finden Holzjämmer in dem der Stadt Iddar nahegelegenen Diegenwald in der Nähe des Gaswerkes in einer mit Steinen und Holz bedeckten Grube das Skelett eines Mannes vor. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß es sich um einen Mann im Alter von 20 bis 30 Jahren handelt und daß die Leiche etwa drei bis vier Jahre dort gelegen habe. Bei dem Skelett fand man noch eine silberne Taschenuhr mit Kette, ein Portemonnaie ohne Inhalt, eine leberne Altkarte mit 120 Mark Bargeld in Ein- und Zweimarkstücken. Um wen es sich bei dem Toten handelt, konnte bisher noch nicht festgestellt werden. Die Polizei erbittet zweckdienliche Angaben an die Polizeiverwaltung Iddar.

Der geheimnisvolle Leichenfund bei Iddar.

W. Iddar: Der geheimnisvolle Leichenfund hat schnell eine gewisse Aufklärung gefunden. An Hand der bei der Leiche liegenden Fundstücke konnte festgestellt werden, daß es sich um den am 1. 11. 1908 in Neunkirchen geborenen und zuletzt in Oberstein wohnhaften Goldschmied Richard Zuchem handelt. Er hatte am 27. April 1929 die Wohnung seiner Großeltern verlassen, um sich angeblich nach Saarbrücken zu begeben. In dem seitdem nicht mehr gesehen worden. — Die Polizei ist fieberhaft bemüht, den Fall restlos aufzuklären.



Zum Goethe-Jahr 1932

hat das Reichsverkehrsministerium dieses Werbeplakat herausgegeben, das in deutscher, englischer und französischer Sprache an den hundertsten Todestag des Dichters erinnert und zum Besuch der Goethe-Stätten und der Goethe-Festspiele auffordert.

Stärke die Reihen des Zentrums!

Stärke die Reihen des Zentrums! Fasse Dich in Deinem Wohnort als Mitglied der Zentrumsparität mit einem Deinen Verhältnissen entsprechenden jährlichen Beitrag eintragen.

Kaufe die Bränning-Postkarte, die aus Anlaß der Werbe- und Operation vertrieben wird! Besuche die Veranstaltungen der Zentrumsparität!

Stärke den Agitationsfonds durch Ueberweisungen auf das Volkskassenkonto der Rheinischen Zentrumsparität, Amt Köln Nr. 12101 in Köln.

Das Bier wird billiger

Senkung der Biersteuer — Weitere Maßnahmen des Preiskommissars

Ab 1. Februar

Berlin, 12. Jan. Der Reichskommissar für die Preisüberwachung, Dr. Göttsche, hat, dem „Börsencourier“ zufolge, dem Brauerei- und Gastwirtsverband von den Preisvorschriften der Notverordnung bis zum 1. Februar Dispens erteilt. Bis zu diesem Termin soll die Entschädigung über den Umfang der Biersteuerentlastung fallen, wobei der Umfang der Biersteuerentlastung auf Grund einer Vorlage vom Reichsrat beschlossen werden wird.

Die Vertreter des deutschen Brauerei- und Gastwirtsverbandes haben der Regierung eine Ermäßigung um 10 RM je Hektoliter Vollbier vorgeschlagen. Gleichzeitig sind die Gastwirte bereit, die Ausschankpreise um den doppelten Betrag der Steuerermäßigung zu kürzen, das würde also bedeuten, daß ab 1. Februar das große Glas Bier 10 Pfennig und das kleine Glas Bier 5 Pfennig billiger wird. — In der Vorlage, die das Reichsfinanzministerium dem Reichsrat zugehen lassen wird, soll, so berichtet das Blatt weiter, betont werden, daß die in den Jahren 1930 und 1931 vorgenommenen Erhöhungen der Biersteuer den erwarteten Mehrertrag nicht gebracht haben. Für das neue Etatsjahr 1931-32 hat die Reichsregierung selbst den ursprünglich eingelegten Betrag von 510 Millionen auf 460 Millionen herabgesetzt. Auch diese Summe

Nachrichten aus Westdeutschland.

Zur Heiligsprechung Albertus Magnus

W. Köln: Kardinal Schulte hat an den Papst anlässlich der Heiligsprechung Albertus des Großen folgendes Telegramm geschickt:

„Erzbischof, Klerus und Gläubige der Stadt und der Erzbischöfe Köln sind hocherfreut, daß ihr großer Mitbürger Albert vom höchsten und unfehlbaren Lehrer der Kirche zur Ehre der Altäre erhoben wurde. Sie vereinen sich in der Kirche zum hl. Andreas, am Grabe des neuen Heiligen und Kirchenlehrers und erleben dessen Hilfe von oben für eure Heiligkeit und für die ganze Kirche und legen eurer Heiligkeit die Gefühle innigster Dankbarkeit und kindlicher Ergebenheit zu Füßen. Kardinal Schulte, Erzbischof von Köln.“

Ende Januar wird in Köln zur Heiligsprechung des Kirchenlehrers Albert Magnus, dessen Gebeine in Köln in einem Schrein in der Pfarrkirche zum heiligen Andreas ruhen, eine Frier stattfinden. Es ist ein Tribunal geplant und zwar wird dieses am 29. und 30. Januar abgehalten. Zum Abschluß des Tribunals werden am Sonntag, 31. Januar morgens gegen 8 Uhr die Gebeine des Heiligen in feierlicher Prozession von St. Andreas zum Dom getragen. Dort findet gegen 9.30 Uhr ein großes Pontifikalamt statt. Nach diesem Amt bleibt der Schrein tagsüber in der Bierung des Domes zur Verehrung aufgestellt. Am Abend ist im Dom eine Schlussfeier mit Festpredigt, sakramentalen Segen und Te Deum. Danach wird der Schrein in feierlichem Zuge wieder nach St. Andreas zurückgeführt werden.

Die erste hl. Messe am Altare des neuen heiligen Kirchenlehrers, Albert des Großen, in der Pfarrkirche St. Andreas, zelebrierte Se. Eminenz, Kardinal Schulte gestern um 6.15 Uhr morgens.

Dr. Adenauer dankt dem Papst.

W. Köln: Oberbürgermeister Dr. Adenauer hat an den Papst ein Telegramm geschickt, in dem er dem Dank und der Freude der Stadt Köln über die Heiligsprechung Albertus des Großen Ausdruck gibt.

Mit einem Kartoffelkämpfer erschlagen.

W. Dertusen: Ein trauriges Ende nahm hier ein schon seit längerer Zeit zwischen den Familien F. und St. bestehender Streit. Beide Familien, die in einem der Stadt gehörenden Hause wohnen, haben nur einen Spätschein zur Verfügung. Frau St. wollte ein Stück Selbste aus dem Spätschein holen. Dabei begegnete sie der Frau F. Es kam zwischen den beiden Frauen zu Streitigkeiten. Der Mann der Frau F. eilte herbei, um die Streitigkeiten zu schlichten. Das gelang ihm aber nicht, worauf er sich in die Küche seiner Wohnung begab. Inzwischen war auch der Mann der zweiten Frau heimgekehrt. Darauf versuchte die Familie St., in die Wohnung des F. einzudringen. F. ergriff einen auf dem Küchentisch liegenden Kartoffelkämpfer, mit dem er auf seinen Gegner einschlug und ihn so unglücklich auf den Kopf traf, daß die Schädeldede zertrümmert wurde. Der Verletzte wurde dem Krankenhaus zugeführt, wo er bald darauf starb. Der Täter, der angibt, aus Notwehr gehandelt zu haben, wurde vorläufig festgenommen.

Unvorsichtiger springt aus dem fahrenden Zug.

W. Wesel: Auf der Fahrt von Xanten nach Wesel hatte ein Fahrgast die Umsteigestation Mangeln übersehen. Unversehens sprang der Mann kurz hinter der passierten Station aus dem in voller Fahrt befindlichen Personenzug, dazu noch an einer hohen Ueberführung, die er infolge der Dunkelheit nicht bemerkt hatte. Er stürzte 10 Meter tief und wurde mit schweren Armbrüchen und inneren Verletzungen bewußtlos aufgefunden. Man schaffte ihn sofort ins Krankenhaus.

Es spukt in der Milchkuhe. — Die Lösung:

Eine Schnapsbrennerei tief im Keller.

W. Bochum: Diese Spukgeschichte, die eigentlich gar keine ist, hat sich in Walsrop zugetragen und seinerzeit einigen rheinischen Dandymädchen das Gemüth beigemacht. Zwei von ihnen, zwei Schwestern, waren nachgehender jahrelang bei dem Landwirt Gahlmann beschäftigt gewesen und konnten sich und auch jeden Dritten davon überzeugen, daß es in dem Hause Gahlmann geistern mußte, die 3 auf die Milchkuhe abgesehen hatten. Es war auch direkt unheimlich: Milchgeruch, die sie auf einen der Milchbottiche gelegt hatten, verwandelten sich in einen der Herr wurde von Geistern ent-

führt. Gahlmann einmal in die Milchkuhe, kam er nicht wieder zum Vorschein und alles Suchen nach ihm war ohne Erfolg. Aber es mußten doch auch gute Geister gewesen sein, über die sich der Herr, der es doch wissen mußte, beharrlich ausschloß; denn die Mägde brauchten nur einmal die Kräne der Bottiche zu öffnen, die das zur Reinigung der Kübel notwendige Wasser spendeten — und schon füllten sich die Kübel mit einem gelben Trübsal.

Die Kriminalpolizei war vorsichtig genug, den Glauben an die unsichtbaren Lebewesen zu zerstören. Sie dachte sich an die Untersuchung der „Geister“ heran und fand, daß einer der drei Milchbottiche einen Holzboden hatte, während die anderen beiden ausbetoniert waren: Nach einigen Versuchen gelang es den Beamten, den Boden auszuheben. Damit waren sie dem Geheimnis auf der Spur. Vor ihnen gähnte eine tiefe Schlucht, und als sie an den befestigten Steigeisen z. n. b. kletterten, gerieten sie in die Segetverhältnisse des Geistes. Drei große Bottiche von je 600 bis 1000 Liter Inhalt fanden da, ein Schlangengeviert von Kupferrohren verband sie und unter einem der Kessel stand ein großer Gasbrenner. Es war eine richtige Schnapsbrennerei. Das Gaswerk stellte noch nachträglich fest, daß es unheimlich der Brennstoff geliefert hatte, denn G. hatte seinen eigenen Anschlag an das Rohrnetz, noch bevor das Gas die Uhr passiert hatte.

Gahlmann stand am Sonnabend vor dem Bochumer Schöffengericht. Da nicht festzustellen war, wieviel Schnaps in der Brennerei hergestellt worden war, mußte das Gericht den Wert der Produktion berechnen, wobei es nach dem Gesetz nur die letzten drei Monate bei voller Ausnutzung der Kessel und Veräuflichung der Gärungspro-

Brühl und Umgebung

Brühl, den 13. Januar.

Die Vorbereitungen zu dem Wohltätigkeitskonzert, welches bekanntlich der Brühler Liedertanz in Verbindung mit der Orchester-Gesellschaft 1928 am Samstag, den 16. Jan., abends 8.30 Uhr, im Hause Belvedere veranstaltet, gelangen in diesen Tagen zum Abschluß. Als ein Glück ist es zu betrachten, daß der große Saal des Belvedere von dem Brandunglück verschont blieb und somit die Veranstaltung, deren Reinertrag der Nothilfe der Stadt Brühl zu Gute kommen soll, vor sich gehen kann. Das Programm weist nur einen Aufzug auf, die auf jeden Musikfreund eine Anziehungskraft ausüben dürften. Bei der Vortragsfolge wechselt klassische Musik mit Tonbildungen hervorragender Komponisten der Neuzeit ab, die eine vorzügliche Schulung und ein ausgeglichenes Stimmaterial bei dem Chor voraussetzen. Das Konzert kann im wahren Sinne als ein musikalisches Erlebnis für Brühl bezeichnet werden. Jeder, der eben die Zeit hat und 75 Pf. für den guten Zweck opfern kann, sollte sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen. Im übrigen verweisen wir auf die in der morgigen Nummer erscheinende diesbezügliche Anzeige.

Der Windhorstbund ladet seine Mitglieder zur nächsten Versammlung am Donnerstag, 14. Jan., 20 Uhr, im Josephshaus ein.

11 Wünsche des Glückes, so lautet die Ueberschrift eines Kettenbriefes, die augenblicklich wieder im Umlauf sind. Wie oft ist nun schon über diesen Unfug berichtet und davor gewarnt worden. Aber immer gibt es noch Dumme genug, die an diesen Schwindel glauben. Wer mit einem solchen Schreiben „beehrt“ wird, nehme sich nicht einmal die Mühe, dasselbe durchzulesen, sondern lasse es ruhig in den Papierkorb oder den Ofen wandern. Unter keinen Umständen mache man die geforderten Abschriften und sende diese an Bekannte weiter. Es ist zu schade um die Zeit und Arbeit. Schwindel bleibt eben Schwindel und wer darauf eingest, gehört eben zu den Dummen, die sich nicht belehren lassen wollen.

... Zur Drangung. Neue Verordnung über Preisschilder und -verzeichnisse. Der Reichskommissar für Preisüberwachung hat eine am 1. Januar in Kraft tretende Verordnung erlassen, die für das Bäder-, Fleischer- und Friseurgewerbe die deutlich sichtbare Anbringung von Preisschildern und Preisverzeichnissen vorschreibt. Die Verordnung ist in ihrem genauen Wortlaut im Anhang dieses Blattes abgedruckt, worauf hin-

mit zur Beachtung besonders hingewiesen wird. Zuwiderhandlungen gegen die Verordnung sind strafbar.

Wochem. Weihnachtsabend. Unser Pastor Dr. Grotzke hatte zu einem Weihnachtsabend im Saale Krämer eingeladen, der trotz Stuhlschreien, dicht gedrängt voll war. Nach einleitenden Worten des Pfarrers wurde ein Weihnachtsspiel aufgeführt. Jungfrauen, Jünglinge und Schulkinder waren beteiligt und machten ihre Sache recht gut. Am Klavier saß Heinrich Klein, und den Kinderchor dirigierte Lehrer Schmitz. Eine aus Bochumern zusammengestellte Musikkapelle trug viel zum Gelingen des Abends bei. Ein genügsamer Abend, — auch dadurch noch erwähnenswert, daß er sich nicht allzu lange hinzog.

Goldene Hochzeit in Sürth. Am Freitag, 15. Januar, begehen die Eheleute Johann Schumacher und Gertrud geb. Schladen das Fest der goldenen Hochzeit. Der Jubilar ist 75 und die Jubilarin 71 Jahre alt. Beide sind noch sehr rüstig.

Briefkasten.

Hauszinssteuer. Die Hauszinssteuer ist am 1. April 1931 um 3 Prozent gesenkt worden.

Denkt an die

Schütze den Hals! Pflege ihn täglich — gurgle trocken



Das Geheimnis der Dack „Sugammah“

von Werner Schanville-Schmidt

(Markenrecht vorbehalten)



Man fährt mit Schienenomnibus

Auf der Suche nach einem Verkehrsmittel, das im Kurzstreckenverkehr schnell, billig und bequem ist, hat die Reichsbahn nun den Schienenomnibus

eingesetzt. Der erste fährt auf der Strecke Grifte-Gudensberg in Hessen-Nassau. Das Publikum soll von dem neuen Verkehrsmittel begeistert sein.

Unersägliches Kopfwiehe

Viele Menschen leiden an Kopfschmerzen, ohne daß es selbst genauester Untersuchung gelänge, die wirkliche Ursache festzustellen. Der englische Arzt Kidd berichtet in der Zeitschrift „Practioner“ von einem Patienten, der dauernd von dumpfen Kopfschmerzen mit schweren nervösen Krankheitszeichen geplagt wurde. Kein Medikament half, obwohl die verschiedenartigsten Heilmittel angewandt wurden. Auch die genauesten bakteriologischen Untersuchungen ergaben keinen Anhaltspunkt. Erst das Röntgenbild schaffte Klarheit. Ein eingeklemmter Weisheitszahn drückte dauernd auf die Wurzeln der Nachbarzähne und rief dadurch die Kopfschmerzen hervor. Der Zahn wurde gezogen, und sofort war der Patient von allen Schmerzen und Beschwerden geheilt.

Nasse Füße sind gefährlich

In der jetzigen Jahreszeit haben wir mit mehr nassen Tagen zu rechnen als mit gutem Wetter. Da das Fehlen des Sonnenlichtes uns in kurzer Zeit für alle Erkrankungen empfänglicher macht, als es im sonnenreichen Sommer der Fall ist, sollen wir nach Möglichkeit alle Krankheitsursachen von uns fernhalten.

Eine der häufigsten sind nasse Füße, die man in günstigen Fällen mit einem tüchtigen Schnupfen bezahlen muß. Darum müssen wir jetzt für gutes

und wasserdichtes Schuhwerk sorgen. Daß die Sohlen ganz sind, genügt nicht allein, denn selbst gutes Leder läßt Wasser durch. Darum soll man die Sohlen wasserdicht machen.

Der Schuh muß dazu vollkommen trocken sein und von jedem Straßenstaub befreit werden. Um die Aufnahmefähigkeit des Leders zu erhöhen, werden die Sohlen mit einem Stücken Sandpapier aufgeraut. Nun macht man guten Leinölstrich sehr heiß, ohne ihn zum Kochen zu bringen und streicht mit einem Borstenpinsel die Sohle kräftig mit dem heißen Öl ein. Auf das Oberleder darf nichts kommen. Nach einigen Stunden ist das Öl eingezogen; man pinselt dann von neuem ein. Nun läßt man den Schuh, wenn möglich, noch vierundzwanzig Stunden stehen und hat dann eine garantiert wasserdichte Sohle.

Die rechnende Hausfrau wird durch diese Behandlung der Schuhsohlen noch eine angenehme Ueberraschung erleben, denn die Sohlen halten fast noch einmal so lange, ein Faktor, der bei kinderreichen Familien schon ins Gewicht fällt und die kleine Mähe reichlich bezahlt macht.

Das Oberleder würde durch eine solche Behandlung mit Öl seine Weichheit verlieren und brechen. Hier hält ein guter Schnupfen das Wasser vom Leder ab. Ist man aber gezwungen, viel im Regen draußen zu sein, dann genügt auch der beste Schnupfen nicht, dann muß der Schuh mit einem

Schnupfen behandelt werden. Das geschieht am besten abends, damit das Fett Zeit hat, ins Leder einzuziehen. Dann können die Schuhe am anderen Morgen sogar noch mit Schnupfen behandelt werden, und sie erhalten einen stumpfen Glanz.

An dieser Stelle möchte ich noch einmal darauf hinweisen, daß nasses Schuhwerk nicht am warmen Dien getrocknet werden darf und auf keinen Fall feucht angezogen werden soll. Nur der gesunde heitliche Schädigung verdirbt man sich auch die Schuhe vollständig.

Wenn man nasse Füße bekommen hat, dann soll man auch nicht erst warten, bis ein tüchtiger Schnupfen uns für unsere unangebrachte Sorglosigkeit bestraft, sondern wir sollen so bald als möglich ein recht heißes Kamillenfußbad nehmen. Es kann auch ein Senf Fußbad sein. Man nimmt eine Handvoll Senfmehl auf einen halben Eimer Wasser. Vor dem Zubettgehen tut eine Tasse starker Pfefferminztee oder auch Lindenblütentee gute Dienste. Diese Vorbeugungsmaßnahmen verhindern in fast allen Fällen eine Erkältung im Bein. Ist aber eine Erkrankung nicht mehr zu verhindern, dann schwächt man sie doch sehr ab.

Kölner Hauptmarkt.

Köln, 12. Jan. Im Großhandel kosteten: Kartoffeln, Industrie 3,30—3,50 M., Nieren 4,50 bis 4,80 M., der Zentner, Grünkohl 2—2,5, Weißkohl 2—3, Rotkohl 3—3,5, Wirsing 2—2,5, Rosenkohl 2—3, Feldsalat 8—15, Spinat 2—5, Stedrüben 2—2,5, weiße Rüben 2—4, Zwiebeln 11—12, Kettensalat 120, Möhren 2—3,5, Karotten 4—5 Pfg. das Pfund, Endivien 5—10, Kohlrabi 2—4, Rettich 2—4, Meerrettich 15 bis 30 Pfg. das Stück, Schwarzwurzeln 8—14 Pfg. das Gebund, Kochpfeil 4,5—8, Kürbis 8—25, Birnen 6—12, Mollereibutter 125—140, Landbutter 110—120 Pfg. das Pfund, Eier 7—11,5 Pfg. das Stück. Von Auslandswaren bedangen: Zitronen, Risse zu 150 Stück 9—11, zu 300 Stück 10—15, Apfelsinen Risse 12—20 M., Bananen 30, Feigen 25—30.

Kartoffeln.

Köln, 12. Jan. An der Produktenbörse notierten: rhein. runde gelbe Industrie-Kartoffeln 1a 3,10 M., 2a 2,90 M., nordd. lange gelbe (Nieren) 4 M. (Großhandelspreise für 50 kg bei Waggonladungen von 15 000 kg, los verladen, frachtfrei Kölner Bahnstationen.)

Butter 1. Beschaffenheit 220 M. (228 M.), 2. Beschaffenheit 200 M. (200 M.) für 100 kg Erzeugerpreis ab Verladestation ohne Verpackung.

Marktbericht

der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Neisdorf, am Güterbahnhof, vom 12. Jan.

Es kosteten: Zwiebel 10,20—10,80, rote Bete 2,80—3, Rotkohl 2—2,90, Wirsing 1,80—2,20, Rosenkohl 1. 4,10—5,70, 2. 1,90—2,50, Feldsalat 4—7,80, Spinat 1,80—2,30, Schwarzwurzeln 9,80—10,70, weiße Rüben 1—1,70, Birnen 1, 7,10—9, 2. 3,90—4,80, Apfel 1. 5—9,90, Pfeffer 1,60—1,90, Porree 1. 1,50—2,70, Sellerie 1. 10—15,10, 2. 3,40—6,20, Kohlrabi 2,90 bis 3,30, Endivien 2,90—3,60, Butter 1,14 bis 1,17. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund, Gebund oder Stück. Versteigerungen Montags, Dienstags und Donnerstags ab 13.30 Uhr.

Kölner Getreide-, Futtermittel- und Waren-Börse.

	12. 1.	5. 1.
Weizen, rhein. 74-74 1/2 kg.	23,50-23,75	23,00-23,25
Roggen, rhein. 72-72 1/2 kg.	21,50	20,50-20,75
Hafer hiesiger.....	14 00-15,00	14,00-14,50
norddeutscher.....	16 50 17,50	16,50-17,25
Futtergerste.....		
Wintergerste, inländ.	17,00-17,25	16,75-17,00
Sommergerste, inländ.	17,00-17,25	16,75-17,00
Mais, grober.....	18,25 18,50	17,75-18,00
kleiner.....	18,75-19,00	18,25-18,50
Weizenmehl inländ.	32,25	32,00
rhein. Weizenbäckermehl ..		
Roggenmehl 70%, inländ.	29,50 30,50	28,75-30,00
Roggenmehl, inländ.	25,00	24,50
Weizenkleie.....	8,75-10,75	8,75-10,75
Roggenkleie.....	8,00- 8,50	8,00- 8,25
Viertelgerste.....	11,75-12,75	11,75-12,75
Weizenmehl 88%.....	12,75-13,00	12,75-13,00
Erbsenmehl 50%.....	15,00-15,25	12,75-13,00
Sojabohnenmehl 50%.....	14,00-14,25	13,75-14,00
Sojabohnenmehl 48%.....	11,75-12,00	11,75-12,00
Rapskuchen 88%.....	9,00	9,00
Palmkernkuchen 21%.....	11,25-12,00	11,25-12,00
Erdnusskuchen 10%.....	5,50 6,00	5,50- 6,00
Rapskuchen 10%.....	7,75- 8,50	7,50- 8,00
Rohmehl.....	6,00- 6,50	6,00- 6,50
Weizenmehl, inl. 10%.....	4,50- 5,00	4,50- 5,00
inländ. gepreßt.....		
inländ. gepreßt.....	6,00- 7,00	6,00- 7,00
Roggenstroh, gepreßt.....	1,90- 2,20	1,90- 2,20
Weizenstroh, gepreßt.....	1,90- 2,20	1,90- 2,20
Haferstroh, gepreßt.....	1,50- 1,70	1,50- 1,70

Inländisches Brotgetreide war stärker begehrt und wurde höher bezahlt. Alle anderen Artikel blieben behauptet.

Verantwortlich: Peter Becker, Brühl.
Notationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung“
Bau- und Druckerei P. Becker GmbH, Brühl.



J. Zavelberg

Trotz der niedrigen Preise erneuter
PREISABSCHLAG
auf
**Obstbäume, Rosen,
Alleebäume, Ziersträucher
Koniferen u. Heckenpflanzen.**

Brühl-Köln

Ausgedehnte Kulturen
Besuch sehr lohnend
Katalog auf Wunsch frei zu Diensten

ALF

Drucksachen

für Handel, Gewerbe und Industrie

Briefbogen, Plakate,
Prospekte, Briefumschläge, Formulare,
Zeitschriften Werbe...

Gegr. 1893 Fernr. 21 75 41
Kaufmännische Privatschule

Aldenburg

Köln, Apostelnstr. 9
Die Schule für die kaufm.
Praxis

Beginn neuer
für Damen u.
Herren gesetzten
Alters od. m. höh. Schul-
bildung. Dauer 4 Monate

SONDERKURSE

Halbjahreskurse
in allen kaufmännischen Fächern. Ferner:
Abendkurse in Buchführung, Kurzschrift,
Rechtschreiben, Schönschreiben usw.
Zahlungsverrechnung.

Empfehle

mich im Anfertigen einfacher und eleganter Damen-Garderobe. Jahrelange Praxis im Geschäft meiner Mutter berechtigt mich zu hoffen, daß ich, wie sie, mir die Zufriedenheit eines werten Kundenkreises durch gute Arbeit und billige Preise erwerben werde.

Gretl Evertz,

Moltke-Straße 14.

Fühlen Sie sich müde, angespannt, unpässig?

Nehmen Sie dreimal täglich ein Glaschen Doppelherz. Es ist das wohlgeschmeckteste und bekömmliche Nerven-Kräftigungsmittel. Hervorragend bewährtes Kräftigungsmittel bei Neurasthenie, Blutarmut, Appetitlosigkeit und Schwachzuständen aller Art. Probeflasche 2,50 große Flasche 4,50 u. 5,50

Niederlage: Drogerie P. Schmitter, Kölnstr. 19.

Inserieren mit Verstand und Sinn, Bringt Dir Kunden und viel Gewinn

Klavierstimmen

Ich habe mich für dauernd als Klavierstimmer in Brühl niedergelassen. Alle Reparaturen u. Stimmungen, auch an Flügel, Harmoniums u. elektr. Instrumenten.
Besitzen • Befolgen • Polieren

Josef Deckers, Klavierbauer

Cl.-Auguststr. 13 Brühl Fernruf 21 88
Pollerer (erstkl. Kraft) zur Aushilfe gesucht.

Abgeschlossene I. Etage

3 Zimmer und Küche an ruh. Leute zu vermieten. Näheres: Bülberstr. 19.

Wohnung

3 schöne Zimmer und Küche (1. Etg.) 2 Man-
sardenzimmer a. 1. Febr.
zu vermieten.
Bonnstr. 11.

Wohnung

2 Zimmer, 1 Küche, gr.
Räume, per 1. Februar
zu vermieten.
Schumacher, Bonnstr. 50.

Wohnung

möglichst Stadtmitte von
best. alt. kinderl. Ehepaar
(Beamter) für Frühjahr
gesucht.
Büchliche Mietzahlung.
W. sagt die Geschäft. 601.

Gut möbl. heizb.
Zimmer
mit elektr. Licht, 1. Etg.,
zu vermieten.
Kölnstr. 9.

1a-alte Buchenlaubende
Ganz vorzüglich
fette Heubere.
Prima fette Moorerbe.
Gienhaltige Moorerbe
RM 1.80 Str. inkl. Sad.
Nachnahme.

Waldgut Rochsburg.
Bonn, Kölnstr. 127/131
Fernruf 27 56.

Prachtvolles
Schlaf-Zimmer
schwer eiche mit vornehm
Küche 530.— auch ein-
zelne abzugeben.
Off. u. D 239 a. b. Gef.

Frühtiges Mädchen

tagüber gesucht.
Markt 17.

Weißes Kinderwagenfell

verloren.
Gegen Belohnung abzug.
Linden, Uhlstr. 88.

Jedem, der an
Rheumatismus,
Ischias oder Gicht
leidet, teile ich gern
kostenlos mit, was
meine Frau schnell u.
billig kurierte. 15 Pfg.
Rückporto erbeten.
Müller, Oberkretz-
tar a. D., Dresden 136
Waldstr. 9 IV

Ruswanderer

Fürsorge
Geld
Lohn 25000
10000
6000
4000
Auf 10 Lose 100. Endlo.
1 Gewinn garantiert
Los 1. M. Porto u. Liste 30 Pf.
St. Raphaels
Verein Hamburg 5
Grosse Allee 42
Postsch. 59208 Hambg.
u. alle Verkaufsstellen

Sneifer in Lederetui

verloren, gegen Belohnung abzugeben
Uhlstr. 21.

Der Weg zur besseren Zukunft

Von Bernhard Otto-Berlin,
Vorstand des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften Deutschlands.

Wenn wir von den furchtbaren Kriegsjahren mit ihren gewaltigen Opfern an Gut und Blut absehen, dürfte es seit Menschengedenken kaum eine Zeit gegeben haben, die so schicksalhaft und trübsam war wie die gegenwärtige. Der Ernst und die Schwierigkeit der Lage sind weithin gekennzeichnet durch den Zusammenbruch von Unternehmungen und Banken, durch die gewaltige Arbeitslosigkeit und Kurzarbeit, durch Not und Elend sowie durch tiefgreifende staatliche Eingriffe in das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben.

Gewiß: wir befinden uns in einer Weltkrise. Es ist nicht so, als ob Deutschland allein unter den Folgen der Krise litt. Über Deutschland selbst, nicht zuletzt deshalb, weil es den Krieg verloren und weil ihm Lasten auferlegt wurden, die seine Kraft übersteigen. So sehr man auch an einzelnen Maßnahmen der Regierung kritisieren kann, bleibt im ganzen doch die Tatsache bestehen, daß ohne das tatkräftige Durchgreifen der Reichsregierung das Chaos kaum abzuwenden gewesen wäre. Wir sehen des weiteren — nicht zuletzt durch die Initiative der Reichsregierung — eine hochbedeutende Wendung in der Reparationsfrage. Der Hintergrund aller schweren Eingriffe und Opfer ist letzten Endes die Befreiung von den drückenden Tributlasten und die Herbeiführung wirtschaftsfördernder internationaler Übereinkommen, ferner die Erreichung gesunder Grundlagen für das wirtschaftliche und gesellschaftliche Leben im Innern.

Die bange Frage, was wird werden und gibt es überhaupt einen Weg aus dieser furchtbaren Krise, ist drückend auf allen. Zwar kann niemand prophezeien, aber das deutsche Volk hat seinen Anlauf, an seiner Zukunft zu zweifeln. Nur ein Volk, das sich selbst aufgibt, wird seinen Weg mehr aus der Not und Sorge finden. Es kommt in erster Linie darauf an, daß wir in dieser Zeit Spannkraft und Vertrauen bewahren. Das ist eine der wesentlichsten Voraussetzungen dafür, daß wir den Weg ins Freie finden.

Legteres wird umso mehr der Fall sein, wenn wir den Kräften der Negation und des blinden Fatalismus entgegenwirken und uns durch verantwortungsvolle Mitarbeit für das Gemeinwohl und für Recht und Gerechtigkeit einsetzen. Aus den gefährlichen Zuständen der Gegenwart und der Unordnung der Verhältnisse in der Weltwirtschaft müssen sich neue Formen der Gemeinschaftsarbeit in Staat und Wirtschaft ergeben; sowohl im einzelstaatlichen Leben als auch im Verhältnis der Völker zueinander.

Der auf dem Boden des Christentums stehende Mensch sieht allerdings in der Abwendung der äußeren Verhältnisse allein nicht die Lösung. Hinzukommen muß die Durchdringung des gesellschaftlichen und sozialen Lebens mit dem Geiste der Gerechtigkeit, mit Gemeinschaftswillen und gegenseitiger Hilfsbereitschaft. In der hingebenden Arbeit für die Verwirklichung dieser großen Ziele erfüllen wir den Willen des Schöpfers, dessen Walten über allem steht.

Deutschlands Schicksal ist unser Schicksal, Deutschlands Not unsere Not! In den vergangenen Zeitperioden hat das deutsche Volk durch Opfer und unersättlichen Lebenswillen sich des Festeren einen Weg aus schweren und kaum lösbaren Situationen gebahnt. Mit Recht dürfen wir darauf vertrauen, daß allmählich auch der Ausweg zu einer besseren und hoffnungsvolleren Zukunft aus dieser schwersten aller Krisen gefunden ist. Die Grundlagen dafür sind gelegt.

Der Verband KKB zur Reparations- und Abrüstungsfrage

Verbandsausschuß und Verbandsvorstand
sahen in ihrer gemeinsamen Sitzung vom 10. Januar nachstehende Entschliebung:

„Alle großen Wirtschaftskrisen der Erde sind heute zu der Erkenntnis gelangt, daß die vernichtende Weltwirtschaftskrise wesentlich mit auf die unglückliche Vertiefung der Kriegsschulden und auf die dem deutschen Volk auferlegten, untragbaren Reparationsverpflichtungen zurückzuführen ist. Nur nationalitätsgemäß eingestellte Kreise des Auslandes glauben teilweise noch unentwegt, politische Ziele verfolgen zu können, ohne die weltwirtschaftlichen Zusammenhänge ausreichend zu berücksichtigen. Die gegenwärtige Weltwirtschaftskrise ist mit früheren Wirtschaftskrisen nicht zu vergleichen; sie kann nicht überwunden werden, ohne daß die sie wesentlich beeinflussenden politischen Ursachen beseitigt sind. Das, was Deutschland auf Grund der 14 Punkte Wilsons und auf Grund der Lansingnote vom November 1918 an Reparationen zu leisten übernommen hatte, ist auch nach Berechnungen aus amerikanischen und sonstigen ausländischen Quellen bereits weit überschritten. Das deutsche Volk hat die mit

dem Youngplan übernommenen Verpflichtungen ebenfalls gewissenhaft aus eigenen Kräften zu erfüllen versucht. Die Baseler Konferenz hat objektiv festgestellt, daß weitere Leistungen auf absehbare Zeit nicht möglich sind. Wir verwahren uns gegen die französische Propaganda, als habe das deutsche Volk durch verschwenderische Ausgaben und Lebenshaltung seine Lage leichtfertig so verschlechtert, daß dadurch seine Zahlungsfähigkeit eingetreten wäre. Die deutsche Regierung hat das schon richtiggestellt. Wir bitten die Regierung dringend, baldigst amtliches Zahlenmaterial gleichfalls über die bereits erfolgten Reparationsleistungen zu veröffentlichen. Die Welt wird daraus erkennen, wie gewaltig die Anstrengungen waren, um den übernommenen Verpflichtungen

nachzukommen. Der deutschen Bevölkerung können weitergehende Opfer an Steuern und Abgaben unmöglich zugemutet werden. Deshalb bitten wir die Regierung dringend, bei der bevorstehenden Reparationskonferenz unter gar keinen Umständen neue Verpflichtungen irgendwelcher Art einzugehen, noch sich irgendwie damit einverstanden zu erklären, daß demnächst der Youngplan ganz oder teilweise wieder ausbleibt. Das ganze deutsche Volk erwartet diese Haltung unserer Regierung bei den bevorstehenden Verhandlungen. Auch auf dem Abrüstungsgebiet muß endlich die volle Gleichberechtigung eintreten, die insbesondere von Frankreich widerrechtlich bisher verhindert wurde. In dieser Frage darf es ebenfalls kein Zurückweichen der deutschen Regierung geben.“

Um die Zukunft der Gemeinden

Das abgelaufene Jahr war für die Gemeinden außerordentlich schwierig. Die wirtschaftlichen Nöte häuften sich, die Wohlfahrtslasten der Gemeinden stiegen von Monat zu Monat. Die gemeindeeigenen Einnahmen sanken ständig, die Ueberweisungssteuern des Reichs blieben in gefährlichem Umfang hinter den Vorschlagszahlen zurück. Die Aufrechterhaltung einer geordneten Haushaltswirtschaft stellte dauernd die größten Anforderungen. Der Wettlauf zwischen abnehmenden Einnahmen und ansteigenden Wohlfahrtslasten in einer schweren Erschütterung ausgefegten Gesamtwirtschaft zwang immer wieder zur erneuten Nachprüfung der Haushaltsführung, zwang zu sich ständig verschärfender Ausgabenkürzung. Der außerordentliche Haushalt wurde fast überall ganz stillgelegt.

Jeder, der sachlich denkt, muß die Tatsache anerkennen, daß die Gemeinden ihre Ausgaben in unerhörter Weise abgedrückt haben. Schwer sind die Ausfälle, die aus dem Fehlen der gemeindlichen Aufträge für weite Teile der Wirtschaft entstanden sind und noch entstehen. Jeder, der gerecht denkt, muß gleichzeitig anerkennen, daß in Monaten, in denen im Reich und in zahlreichen Ländern die gewählten Vertreter des Volkes die Möglichkeit zu sachlicher parlamentarischer Arbeit immer mehr verlassen haben, die gemeindliche Selbstverwaltung ihre Pflicht erfüllt hat.

Man sprach in diesem Jahr, wo sich der Tod des Freiherren vom Stein zum hundertsten Male jährte, von dem „überlebten Jdöl“ der Selbstverwaltung. Wer so redet, zeigt, daß er die Kräfte nicht kennt oder nicht kennen will, die auch in diesem Jahr in Tausenden von Gemeinden und Gemeindeverbänden lebendig und verantwortungsbewußt die zeitbedingten Nöte zu meistern suchten. Mit Stolz muß ausgesprochen werden, daß die sachliche Arbeit in Tausenden von Gemeindevertretungen — von der Hauptstadt des Reiches angefangen bis zu unzähligen kleinen Landgemeinden — bei entscheidenden Aufgaben nicht versagt hat. Opferbereit und unermüdet hat die gemeindliche Selbstverwaltung immer wieder Wege gesucht, um die Nöte der Bevölkerung erträglich zu gestalten, den Haushalt auch in der schwierigsten Zeit in Ordnung zu halten und sich willig in den großen Rahmen der gesamten Reichspolitik einzupassen und einzufügen.

Die Not zwingt uns immer wieder zu verstärkter Ueberlegung und angespanntester Sorgfalt. Noch ist das Reich nicht außerhalb der Gefahrenzone. Zu allen Stunden hängt

das Schicksal der Gemeinden vom Schicksal des Reiches ab. Jeder, der Verantwortung in der Gemeinde trägt, weiß dies und stellt seine Arbeit hierauf ein. Aber auch das Reich kann sich nicht lösen von dem Schicksal der Städte, und der Gemeinden. Trotz aller Not ist der Weg vom Reich zu den Gemeinden und von den Gemeinden zum Reich zu weit geblieben. Die Beziehungen zwischen Reich und Gemeinden sind nicht eng genug. Das Reich ist städte- und gemeindefremd. Es kennt deren Sorgen nicht aus eigener Beobachtung, nicht aus eigenem Erleben. Die Dringlichkeit seiner eigenen Sorgen übertreibt alles andere.

Die Regelung des Finanzausgleiches wird immer dringlicher zur Reichsaufgabe. Das Reich muß sich die Kräfte der gemeindlichen Selbstverwaltung in ganz anderem Maße als bisher nutzbar machen. Es war ein Fehler, daß in dem von der Regierung berufenen Wirtschaftsrat die öffentliche und die gemeindliche Wirtschaft unvertreten war. Es ist ein wichtiger Fortschritt, daß als Reichskommissar für Preisüberwachung ein Mann aus den gemeindlichen Reihen genommen wurde, der die Dringlichkeit und die Schwierigkeiten dieser Frage aus unmittelbarem Erleben kennt. Die Arbeit auf diesem Gebiet ist gegenwärtig von allergrößter Bedeutung.

Alle gemeindliche Arbeit ist bestimmt von der Entwicklung der Reichspolitik. Das Schicksal des deutschen Volkes ist mit dem Weltgeschehen untrennbar verflochten. Um die Zukunft des Reiches wird in diesen Wochen gerungen mit den Mitteln der Außenpolitik. Die Wirtschaftspolitik wird umgestellt auf die durch die Zeitverhältnisse bedingten Formen. Die Gemeinden tragen das Schicksal des ganzen Volkes mit, sie tragen es nach innen am stärksten, weil alles Geschehen sie von unten und von oben auf allen Lebensgebieten am stärksten trifft. Daher hängt von der Erhaltung ihrer Leistungsfähigkeit und ihres Leistungswillens in diesen kommenden Wochen und Monaten unendlich Vieles ab. Man darf nicht den Eindruck entstehen lassen, als wäre ihr Schicksal für das Ganze gleichgültig. Nie war dies unrichtiger.

Für die Zukunft des Reiches ist es gerade von entscheidender Bedeutung, die Sorgen der Gemeinden lebensnah zu empfinden und auch von seiner Seite die Schicksalsverbundenheit mit den Gemeinden anzuerkennen, genau so, wie auch die Gemeinden sich als Diener des Ganzen fühlen.

Menschen überhört es nicht:

Das Christkind ruft noch

zum Weihnachtswerk der „Kath. Kinderhilfe“! — „Notpatenschaften“!

Die „Katholische Kinderhilfe“ ist verlobt! Ja, sie ist am Werk! Seit der Stunde der Christmette grüßt ihr Werbebild alle, die in tausend Kirchen zum Krippelein eilen. Das Schönste und Innigste, was die Weihnacht hat:

Stern vom Himmel, Heilandswege und
davor ein Kind,

in holdem Staunen dem göttlichen Wunder ergeben, ist dem Werk echt weihnachtlichen Geistes Sinnbild geworden. Der kleine Christ selbst ist es, der aus seiner frohgebeteten Armut für seine ebenso armen irdischen Brüderlein und Schwesterlein bittet, daß ihnen vor gütigen, hilfsreichen Menschen geholfen werde. Daß sie Brot hätten und Kleid, Traut und Obdach, Sorge für ihren schwachen Leib wie für ihre nicht minder gefährdete Seele! Kleinstes wird als Opfer der Kleinen erbeten: ein Vesperbrot für den ärmsten Schulkameraden und für die ärmere Freundin, ein gern gespendetes Mahl im Saufe, das noch so glückselig ist, kleine, vom Krippentind gezeichnete Gäste aufnehmen zu können: Größeres wird den Älteren nahegelegt: daß sie einen Teil der Sorge um bedürftige Kinder auf sich nehmen, auf kurz oder lang, je nach Vermögen und Möglichkeit!

Der allerlechte Groschen in den Sammelbüchsen der Katholischen Kinderhilfe mag leicht einem Kinde Speise und Wärme und Heilung spenden! Darum helfe Glaubensfreunde, zögert nicht, gebt für die Kinder!

Das schöne Liebeswerk der deutschen Katholiken steht ganz im goldenen Glanz des Weihnachtssterns!

D laßt euch rühren von dem holden Bild:

Das Christkind bittet für die Kinder!

Grenzenlos ist die Not des Kindes, vor allem in den großen und ganz großen Städten. Wie oft ist dort die Hilfe von Mensch zu Mensch, von Familie zu Familie ganz und gar unzureichend! Das Vesperbrot, der Mittagstisch, einige Stunden in Wärme und Freude bei guten Menschen genügen da nicht, für ganze Tage, ja für Wochen und Monate brauchen viele dieser armen Großstadtkinder eine volle Lebenssorge, sollen sie an Leib und Seele nicht ernstlich Schaden nehmen.

Dieses will die Katholische Kinderhilfe: franten, bedürftigen und gefährdeten Kindern Hilfe und Rettung bringen durch Gaben, Sorge und Erziehung!

In diesen Zeiten der Volksnot zeigt es sich wieder,

welcher Segen beschloßen ist in unseren Kinderstätten:

in Kindergärten und Kinderhorten, den Heimen der Erholungs- und Heilfürsorge, unseren Waisenhäusern! Nicht nur die Kinder sind Waisen, denen der Tod die Eltern raubt, Weislein an Leib und Seele sind alle Kinder, denen Elternsorge und -liebe aus irgend einem Grunde fehlt.

Stellvertretende Liebe, Geist der Krippe von Bethlehem allein kann hier helfen!

Die Katholische Kinderhilfe will all diese Anhalten, diese Häuser selbstvergessener Sorge für andere den Kernstein der von der Not unserer Tage Betroffenen, den Kindern erhalten.

Hilf dazu, katholisches Volk, sei großmütig gegenüber der Armut erbarmungsreicher Kinder!

Helft sie kleiden, helft sie nähren, helft sie gesund machen am Leibe und zu seelisch starken Menschen erziehen!

Helft durch die „Katholische Kinderhilfe“.

Unterstützt, fördert, empfiehlt ihre Sammlungen. Werbt um Notpatenschaften gemäß dem untenstehenden Anmeldebogen. Uebernehmt sie selbst! Habt Mut in opferndem Gütigkeit!

„Kinderhilfe“ heißt in diesem Notwinter unser Krippenopfer!

Ausfüllen! Ausfüllen! Weitergeben!
Meldebogen zur Not-Patenschaft

Wer eines dieser Kleinen aufnimmt, nimmt mich auf!

Zur Vinderung der Kindernot möchte ich etwas
Besonderes tun:

Ich verpflichte mich
während eines Monats,
bis zu Ostern,
für die Kinderpeisung in unserer Kirche
wöchentlich aus dem Lebensmittelgeschäft
... Pfd Mehl ... Pfd Reis, ... Pfd
Kakao, ... Pfd Butter, ... Stck Eier,
... Liter Milch, ... Sonstiges.

Ich verpflichte mich
für ein Kind Wäsche — Strümpfe — ein
warmes Winterkleid — einen Mantel —
ein Paar Schuhe — zu stiften.

Ich verpflichte mich
für 1 Tag, für 1 Woche, für 2 Wochen, für
einen Monat, für 2 Monate, für 4 Jahre,
den für die Speisung eines Kindes im Kin-
dergarten, bzw. Kinderhort notwendigen
Pflegegeld (circa 0,50 RM, 1 RM) zu über-
nehmen.

für die Verpflegung in einem Erziehungs-
heim, in einer Kinderheilstätte (pro Tag
1 RM, 1,50 RM, 2 RM) aufzukommen.

Ich verpflichte mich
einem Kinde eine ganze Erholungs- oder
Heilkur (4, 6, 8 Wochen) zu ermöglichen.

Ich verpflichte mich
die ganze Sorge für ein fürsorgebedürftiges
Kind auf längere Zeit zu übernehmen.
(Deutliche und vollständige Unterschrift.)

Zutreffendes (Art und Zeitdauer der An-
terstützung) zu unterstreichen bzw. auszufül-
len, dann das Formular abtrennen u. unter-
Angabe des Namens und der genauen
Adresse an Ihren Pfarrer einreichen.

Eine schlagfertige, zeitgemäße
Antwort

Die Schlesische Volkszeitung erzählt folgendes
niedliche Geschichtchen: In der Verwaltung der
Betriebswerke einer nordniederdeutschen Stadt ist
Revision. Einer der Revisoren sieht verwundert,
wie in eines der Hauptbücher die Werte hieninge-
schrieben worden sind „Mit Gott!“ und fragt
einen Buchhalter, ob er das immer so tue. Buch-
halter: „Gewiß. Das ist man als christlicher Rau-
mann noch von seiner Lehrzeit her so gewöhnt.“
Revisor: „Ja, glauben Sie denn, Herr ... daß
das die Ellareks auch so gehandhabt haben, daß
auch sie in ihre Geschäftsbücher „Mit Gott!“ hin-
eingeschrieben haben?“ Buchhalter (schlagfertig):
„Kann. Die hatten sicherlich in ihre Bücher hin-
eingeschrieben „Mit Böß!“. Diese Möglichkeit
mußte auch der Herr Revisor zugeben ...

Eine Großstadt ohne Straßen-
reinigung

In Uebereinstimmung mit dem zuständigen
Auschuß ist von der Verwaltung der Stadt
Oberhausen der Beschluß gefaßt worden, in Ober-
hausen die städtische Straßenreinigung aufzuheben.
65 Arbeiter kommen dadurch zur Entlassung.
Maßgebend für diesen Beschluß war die dringende
Notwendigkeit, in Oberhausen weitere Sparmaß-
nahmen durchzuführen, da auch im neuen Jahre
mit einer Entlastung des städtischen Etats nicht
gerechnet werden kann. Die Pflicht zur Reinigung
der Straße haben nun wiederum die Anwohner.

Was ist der Mensch wert?

Was der Mensch wert ist? Alle Berechnungen mögen noch so korrekt sein, es handelt sich doch nur um wissenschaftliche Spielereien, denen niemand tiefere Bedeutung beimessen wird; denn der Wert des Menschen liegt nicht im rein Körperlichen.

Die Frage, wieviel ein Mensch wert ist und ob er überhaupt etwas wert ist, ist von der jeweiligen Konjunktur abhängig.

Safobs Söhne verkauften ihren Bruder Joseph an die Almaguerer um zwanzig Silberlinge und waren heilfroh, eine so große Menge Geldes für den nach ihrer Meinung wertlosen „Trümmel“ erhalten zu haben. Zwanzig Silberlinge! — Ein Menschenwert! — Zwanzig Silberlinge in einer Zeit, in der die menschliche Arbeitskraft noch etwas galt! Und wie steht es heute.

Die Hochseiter anderer Völker müssen die Braut vom Schwiegervater um eine Schatzkammer erbitten, um ein Duzend Kennzeichen, um einen Silberhahn, um ein paar leibene Lieder oder um eine Handvoll gläserner Steine. Die brotlos gewordenen Haremswächter des modernen Orients haben sich zusammengeschlossen, unterhalten luxuriös eingerichtete Büros und betimmen u. a. den Wert der Töchter der Moslems. Als wahre Sachverständige in Frauenfragen legen sie dem Bräutigam den Preis fest, den er für eine ausserordentliche Braut zu bezahlen hat. Ein sehr hübsches Mädchen (große Augen, lange Haare, weiße Gesichtsfarbe, schmale Hüften usw.) kostet 450 M. In gewissen Fällen kann sich der Preis erhöhen, doch darf er nie die Summe von 864 Mark übersteigen. Ein weniger hübsches Mädchen (dunkle Gesichtsfarbe, schlechter Charakter usw.) kostet 270 bis 378 Mark. Ein Mädchen, dessen Schönheitsgrad kritisch ist, muß sich zur Feststellung ihres Wertes der Prüfung einer Kommission, bestehend aus drei patentierten Eunuchen, unterwerfen.

Der Wert des unverkäuflichen Menschen

wird nach anderen Gesichtspunkten festgestellt. Aga Khan, ein indischer Fürst ohne Thron, jedoch Führer einer fünf Millionen zählenden mohammedanischen Sekte, wird von seinen Anhängern nach seinem Körpergewicht bewertet. Alljährlich, am Ende des mohammedanischen Sonnenjahres, trifft eine Abordnung von Aga Khans Jüngern am Hofe ein und wiegt den Fürsten auf einer nur zu diesem Zweck benutzten Waage. Für jedes Pfund, das die Waage anzeigt, bekommt er rund tausend Mark in Gold. Gegenwärtig wiegt Aga Khan 220 Pfund. Ein solches Gewicht! Trotzdem wünschen die Indier, daß Seine Durchlaucht immer „noch mehr zunehmen möge“, und Aga Khan wird sich diesem Wunsch gerne anschließen; denn er wird seinen eigenen Wert bestimmt noch höher einschätzen. Ueberhaupt wollte man in allem der eigenen Werthschätzung Rechnung tragen, so würden a. S. alle

Schadenerihranpruchsberechtigten

ein paradiesisches Leben führen können. Wie hoch der amerikanische Arzt Dr. S. Chapman allein sein Kalenbein bewertet, das ihm ein lieber Freund zertrümmerte, erzählt am besten ein Prozeß vor dem Chicagoer Gericht. Auf Grund der verminderten Sehtaugenheiten und wegen Einbuße an Schönheit forderte Chapman nicht weniger als 82 000 Dollar. 82 000 Dollar für ein Kalenbein! Wieviel mag da nun erst der ganze Chapman wert sein? Von ihrem eigenen Wert sind jedoch am meisten die Künstler überzeugt. Die Französin Vimes Plannier hat ihre Beine mit 200 000 Mark veräußert, der Klavierpieler Jost Duna seine Hände mit 60 000 Dollar, die Schauspielerin Evelyn Vernon ihre Zähne mit 35 000 Dollar usw. Es gibt kaum ein Glied oder Organ am menschlichen Körper, das noch nicht veräußert worden ist. Würde man die Versicherungssumme aufzusammeln, so würde der Wert eines einzigen Menschen in die Millionen gehen.

All diese Beispiele haben gezeigt, daß der Wert eines Menschen nach einer festen Norm nicht zu berechnen ist. Sehen wir nun einmal von dem vorerwähnten Wertmessungen ab, und versuchen wir den Menschen

mit den Augen eines Chemikers

zu betrachten. Wir legen also den Körper als Sachwert in die Waagschale wie einen Sackweizen, der für dreißigtausend Mark Iran liefert. Die schmerzhaften Versuche, die nach dieser Richtung hin angestellt worden sind, haben wiederum die verschiedensten Ergebnisse gezeigt. Der Körper eines jungen, etwas zwanzigjährigen Menschen von 61,8 Kilogramm Gewicht besteht aus:

Wasser	40 694 g
Kohlenstoff	11 357 g
Wasserstoff	1 694 g
Stickstoff	1 626 g
Sauerstoff	3 682 g
Mineralbestandteile	2 716 g

Gesamt 61 769 g.

Der amerikanische Chemiker Dr. Pierle aus Texas behauptet, daß man aus all diesen Stoffen für knapp einen Taler Stoffe fabrizieren könne; und zwar aus dem Fett drei Kerzen gewöhnlichen Formats, aus dem Eisen einen Nagel von zwei Zentimeter Länge und aus dem Zucker Süßholz für drei Tassen Kaffee. Der italienische Spezialist Dr. Caron tritt dem niederösterreichischen Zahlenmaterial seines amerikanischen Kollegen jedoch mit der Behauptung entgegen, daß Dr. Pierle sich denn schon stark verrechnet habe. Da müssen beispielsweise die verschiedenen Kilos Galle, die der Mensch verarbeitet, mit in Rechnung gestellt werden. Wollte man die im Menschen enthaltenen Wasser- und Sauerstoffmengen zu Leuchtgas verwenden, so könnte man eine Straße von 5 Kilometer Länge ein paar Stunden hindurch mittels der so gewonnenen Gaslaternen erhellen. Aus dem Kohlenstoff könnte man, falls man ihn in Form von Graphit verwendet, 9000 Bleistifte herstellen.

Den Phosphor hat Dr. Pierle ganz übersehen, und davon hat jeder Mensch so viel, daß sich über 800 000 Streichhölzer aus dieser Menge verfertigen ließen. Aus dem Eisen kann man nicht bloß einen Nagel, sondern 6 Nägel schmieden, und das Fett reicht nicht für drei, sondern mindestens für 60 Kerzen oder 17 Kiesel Wachsleuchte. Von den 20 Zöfellen Sals laßt Dr. Pierle überhaupt nichts. Der Chemiker S. Mase in Rochester errechnet noch andere Zahlen. Er sieht aus dem Menschen 22 Pfund Fett heraus, die zur Herstellung von 110 Kerzen genügen. Aus der vorhandenen Cologerinnmenge lassen sich 15 Kilo Dynamit verfertigen, während der Rest zum Weihen eines Hühnerkalles ausreicht. An leimgebenden Stoffen finden sich in unserem Körper fünf Kilogramm. Rechnet man diese Erzeugnisse in Goldwert um, so kommt eine recht stattliche Summe heraus. Da sich jedoch die Chemiker in punkto Sachwert des Menschen nicht alle einig sind, wollen wir den Preis von 1000 Hühnerkältern als Ausgleich setzen, denn sie enthalten dieselben Stoffe in etwa der gleichen Menge. Ein gutes Trinken kostet jetzt in der Stadt etwa 0,15 Mark und 1000 Eier — ein Mensch — 150 Mark!

Man kann den Spaß aber noch weiter treiben, indem man den Wert eines Menschen

als Verbraucher

berechnet. Statistiker haben herausgefunden, daß ein Mensch, der 70 Jahre alt wird, folgende Mengen Lebensmittel konsumiert: 250 Zentner Brot, 300 Zentner Kartoffeln, 360 Zentner Fleisch und Fett, 12 000 Eier, 400 Zentner Gemüse und Obst und mehr als 25 000 Liter Flüssigkeiten. Rechnen Sie bitte an Hand dieser Statistik aus, wieviel Werte Sie bereits in Ihrem Leben veratlet haben. Vielleicht genügt die Summe zur Errichtung einer luxuriös eingerichteten Villa.

Vom physikalisch-technischen Standpunkt aus kann man den Menschen weiterhin als

eine „Wärmekraftmaschine“

betrachten. Die „Seizung“ dieser Menschenmaschine erfolgt durch die Nahrung. Bei jeder Maschine muß man sich nun fragen, in welchem Verhältnis steht die Arbeitsleistung zur Menge der verfeuerten Kohlen? Die Durchschnittsleistung des körperlich arbeitenden Menschen hat man auf den 21. Teil einer Pferdekraft berechnet. Das ist nicht

viel. Dabei braucht der Mensch täglich rund drei Kilo an Nahrung, also etwa ein zwanzigstel seines Körpergewichts. Das ist im Vergleich zur Arbeitsleistung sehr viel. Der Mensch wäre demzufolge eine recht teure und wenig nützbringende Maschine, wie sie kein Ingenieur bauen würde, wenn nicht eben des Menschen Gefühl und sein Verstand ihn doch zur wertvollsten aller je erfundenen „Maschinen“ machen würden. Und wer könnte einen Baden? Ja, wenn

das Leben

nicht wäre! Um das Leben einer einzigen Gehirn-ganglienzelle herzustellen, dazu reichen die Vermögen eines Ford, Rockefeller und Morgan zusammen nicht aus.

Was ist der Mensch wert? Die Amerikaner betrachten den Menschen als eine Kapitalanlage. Um dieser Kapitalanlage eine feste Norm zu geben wurde Dr. Louis Dubin, Chef der Statistischen Abteilung der New Yorker „Metropolitan Life Insurance Company“, vom Gericht beauftragt, eine Tabelle über den

Dollarwert eines Durchschnittsamerikaners

zusammenzustellen. Als Grundlage wurde ihm eine Familie, deren Vater 2500 Dollar im Jahre verdient, angesetzt. Es handelt sich also um einen gelernten Arbeiter. Dr. Dubin kam zu folgenden Ergebnissen: Die Erziehung eines Jungen kostet, außer den Schulgelden, die der Staat trägt, bis zum 18. Lebensjahre 7238 Dollar. Nach Abschluß dieser entsprechenden kapitalisierten Summe beläuft sich der Wert eines Neugeborenen auf 9333 Dollar. Dies ist die Durchschnittssumme, die sich aus der Dividierung des amerikanischen National-einkommens durch die Zahl der Säuglinge ergibt. Ist das Kind um ein Jahr älter geworden, so ist sein Wert um 1000 Dollar gestiegen. Bei 18 Jahren erreicht der junge Mann einen Wert von 28654 Dollar. Nunmehr geht die Entwicklung wie folgt vor sich:

21 Jahre	30 818 Dollar
30 "	31 938 "
40 "	25 795 "
50 "	17 510 "
60 "	8 409 "
70 "	562 "

Das Gericht hat auf Grund dieser Angaben ein Urteil in einem Schadenersatzprozeß, in dem ein Autofahrer zur Zahlung von 17 500 Dollar verurteilt wurde, aufgehoben, da das Opfer ein Arbeiter mit einem Jahresinkommen von 2500 Dollar war, so wurden den Hinterbliebenen in einem neuen Verfahren 31 938 Dollar zugesprochen.

Man kann über die amerikanische Methode denken wie man will, fest steht jedenfalls, daß der Wert eines Menschen auch in dieser Form nicht berechnet werden kann. In Amerika ist ein 65-jähriger Arbeiter wertlos. Wir können uns diesem oberflächlichen Urteil nicht anschließen. Ein Greis ist in vielen Fällen für Kinder und Kindesfinder ein unentbehrlicher Freund und Helfer. Er kann aus dem Schatz seiner Erinnerungen Wärme und Ratsschlüsse geben. Er wird in Stunden jugendlicher Ratlosigkeit zur Stütze und zum inneren Halt, an dem man sich aufrichten kann. Ist ein solcher Mensch nicht unendlich wertvoll, auch wenn er seine volle Arbeitskraft nicht mehr besitzt und ist ein Kind, obwohl es keine Werte schafft, für eine Mutter nicht ein köstlicher Besitz, den es für keine Werte der Welt eintauscht? Im Kindesalter höhere Werte als in nüchternen Geldsummen. Was der Mensch wert ist, läßt sich nicht in Zahlen ausdrücken. Der Mensch schafft sich seinen Wert selbst!

Walter Schumann.

Notzeit im Rheinland vor hundert Jahren

Am Anfang eines neuen Jahres drängt sich unserer von Not und Elend heimgeführten Volk die bange Frage auf: Was wird das kommende Jahr bringen? Das vergangene war wahrlich reich an Enttäuschungen, zwar nicht an angenehmen. Und wenn wir so zurückgehen Jahr um Jahr, so kommen wir in eine Zeit, die schmerzlicher als die Gegenwart; aber bleiben wir, da nicht stehen. Gehen wir einmal 100 Jahre zurück, so werden wir feststellen, daß auch damals

Hunger und Verzweiflung im Lande umgingen. Wenn wir uns dann vor Augen führen, daß aus der damaligen Not das deutsche Volk den Weg zu besseren Zeiten gefunden hat, so brauchen wir in unserer Bedrängnis nicht zu verzweifeln, und ein Hoffnungsstrahl auf eine schönere Zukunft wird ein ganz klein wenig Freude und Zufriedenheit mitbringen lassen.

Wenn derzeit der Geschichtsschreiber die Verhältnisse unserer Gegenwart mit einem kennzeichnenden Wort umreißen will, so kann er dies fraglos zutreffend mit dem Worte: Notzeit! Und dennoch gilt auch hierfür jener Satz, daß alles Geschehen schon einmal seinen Vorgang gehabt hat. So schildert ein Rheinländer, wie seine Heimat vor rund 100 Jahren von Notzeiten betroffen wurde, die in nichts hinter unserer jetzigen Lage mittelfingen lassen:

Bald nach Beendigung der Befreiungskriege brachte der Witterung Ungunst mehrere Mißernten hintereinander. Da aber die Verkehrs-mittel für einen großartigen internationalen Warenaustausch noch nicht ausreichten, stiegen die Lebensmittelpreise zeitweilig in solchem Umfange, daß die Minderbemittelten kaum ihren Hunger stillen konnten. Strichweise herrschte richtige Hungersnot. Zwei Gebiete der Rheinlande hatten in besonderem Umfange unter dieser Not zu leiden! Die südrheinische Bingerstraße und vielfach die Fabrikarbeiterschaft am Niederrhein. Zwangsversteigerungen, Bucher und Ausbeutung waren an der Tagesordnung. Das langsam aufkommende Fabrikwesen hatte eine gesundheitsmorbide Kinderarbeit im Gefolge. Will man die sozialen und politischen Strömungen des vergangenen Jahrhunderts vollumfänglich erfassen, so darf man gerade die eben geschilderten Zusammenhänge in ihrem ganzen Ausmaße nicht unterschätzen.

Andererseits regte sich allenthalben im Rheinland tätiges Mitempfinden, der ärgsten Not des Mitmenschen zu steuern. So setzte — nur um Beispiele herauszugreifen — in Koblenz der Freundeskreis um Görres alles daran, echte Nothilfe mit der Tat zu befehlen und im der nämlichen Weise fanden sich auch in protestantischen Gebieten karitative Gesinnungen. Auch die preussische Obrigkeit wandte ihre volle Fürsorge der Nothandabelfämpfung in den auf dem Wiener Kongreß erworbenen Rheinprovinz zu. Unter tätiger Unterstützung mancher Militärrentenrenten wurde Brot gegeben, das zu bedeutend ermäßigtem Preise an die minderbemittelte Bevölkerung verausgabt wurde. Ferner hielt man als wirksame Nothilfe Maßnahme — auch hier drängt sich geradezu ein Vergleich mit heute auf — die Durchführung von Straßenbauten. Auf Anregung der Behörden bildeten sich vielerorts Armenvereine. Eine Einrichtung von späterhin ausschlaggebender Bedeutung auf dem rheinischen Geldmarkt sollte gleichfalls aus der damaligen Nothzeit ihre Herkunft herleiten: die rheinischen Sparkassen. Es dürfte nämlich wenig bekannt sein, daß die Sparkassen in ihren Anfängen städtischen Pfandhäusern entstammten, in welchen in Not Geratene ihre entbehrlichen Habgüter beileihen konnten. Bald kam man zu der Einsicht, daß es tunlich sei, den Arbeiterkreisen eine Möglichkeit zu schaffen, für Nothzeiten sich vom Verdienst Beträge aufzusparen und giebte die zu diesem Zweck gegründeten öffentlichen gemeinnützigen Sparkassen den Veranlassung an. In Wochen hat der bedeutende rheinische Wirtschaftler und Politiker Weissen einen Sparverein gegründet. Trotz aller dieser Hilfestellungen konnte das rheinische Land vor 100 Jahren nicht allen seinen Bewohnern Brot bieten, und daher kam es damals zu einer starken Auswanderung nach Meeresküste. Erst der Aufschwung, den in dem Industriegebiet am Niederrhein, Saar und Lothringen die deutsche Wirtschaft nahm, machte einen Wandel zum Besseren möglich.

Das noch größere Hotel der Welt

Welches ist „das Größte“ im Land? — Stodwerkzahl oder Zimmeranzahl? — Jedes läßt die Krise. Von Karl Lütge.

Die ersten Hotels in New York standen in der Unterstadt, in der Nähe der Batterie. „Man legte dort oft fünf in ein Bett, mit der Bedingung, daß jeder die Stiefel auszieht!“ lag eine alte Schilderung. Und Chateaubriand beschrieb später eines der typischen Hotels jener Zeit: „Ich stand sprachlos vor einem riesengroßen, freisitzigen mit einem Pfosten herumgebauten Bett; die Reisenden lesten sich nieder, jeder mit den Füßen zur Mitte und dem Kopf zur Peripherie hin... so, daß die Schläfer systematisch angeordnet waren wie die Speichen eines Rades oder die Stäbe eines Fächers.“

Das vor einigen Wochen eröffnete neueste Hotel von New York ist in jeder Hinsicht verschieden von jenen primitiven ersten Hotels. Kein geringerer als der Präsident der Vereinigten Staaten hat das Hotel feierlich eröffnet. Das ist immer so in diesem Lande: ein Bürgermeister, ein Gouverneur und bei ganz wichtigen Eröffnungen der Präsident. Oft erzählt er in seiner Einweihungsrede voller Stolz: 40 000 Fenster, 30 000 Türen, 150 000 Lichtadler, 900 000 Glühbirnen hat das Haus; ein Druck auf einen Knopf — und das ganze Haus erstrahlt in Licht!

Es geht nun, nach Inbetriebnahme des Waldorf-Astoria-Hotels, dieser neuesten Mammothotel-Schöpfung der Weltstadt, zwischen New York und Chicago ein erbitterter Streit, welches das wirklich größte Hotel der Welt sei. Die New Yorker haben es durch den Präsidenten bei der Eröffnung des Waldorf-Astoria verstanden lassen: sie, die Chicagoer sagen: wir.

Kleben wir zunächst bei New York. Das Waldorf-Astoria, das berühmteste des Landes, wurde von einem deutschen Einwanderer, Sohn eines Heilberger Schlächters, gegründet. Dieser Astor, der erste Selbstdenkmal, hatte mit Belohn viel Geld verdient und einen prächtigen Palast in New York erbaut. Aus diesem wurde nach seiner Ueber-siedlung nach England (wo er Wicome wurde) ein Hotel, das erste mit elektrischem Licht, Telefon in den Zimmern usw. Vergrößerungen er-

folgten bald. Der erste völlige Neubau kostete die für damals unfähige Summe von 15 Millionen Dollar; dafür entstand vor 35 Jahren ein 1500-Betten-Hotel mit 16 Geschossen. Es war das eleganteste Hotel der Welt, das offizielle der U. S. A. Alle berühmten Leute, gefürchteten Häupter und Staatsmänner und selbstverständlich auch Sport-ärzte flogen hier ab und wurden in Festlichkeiten bei Banketts gefeiert.

Nun ist dieses alte Waldorf-Astoria-Hotel abgerissen, das neue erbaut und eingeweiht. Es ist der größte Hotelpalast der Welt — trotz des Geschreies der Chicagoer. Bis zur schwindenden Höhe von 47 Stock ist es an. Zu den Eröffnungsfeierlichkeiten weilten 6000 Menschen im Hotel — dazu rund 1000 Mann Personal.

In Chicago steht an der Michigan Avenue, der „längsten Straße der Welt“ (die New Yorker behaupten, der Broadway führt diesen Ehrentitel) Stevens Hotel — das „größte Hotel der Welt“. Es hat 3600 Zimmer. Waldorf-Astoria in New York „nur“ 2250. Und man rechnet, lagen die Chicagoer, die Größe eines Hotels nach der Zahl der Zimmer. Was die 6000 Menschen anlangt: das Chicagoer Mammothotel vermöge bequem eine größere Anzahl zu fassen. Zwar sei Stevens nur 38 Stock hoch (und 7 tief) und im einzelnen seien die Zimmer nicht so komfortabel. Aber Radio, Telefon, Eiswasser und im Hotel Barbier, Wäschenzimmer, Apotheke, Verkaufsläden, Rechts-anwälte etc. gebe es natürlich im Chicagoer Hotelpalast ebenfalls.

Als ich unlängst das große Hotel an der Michigan Avenue betrat, um einen Bekannten zu besuchen, fand ich das Hotel so still wie das Knickerbocker, das ich bewohnte. Und der gute Freund raunte mir zu, daß 1000 Zimmer im Hotel noch gar nicht geöffnet worden seien. — Das Hotel steht als Spekulation auf die Weltausstellung 1933. Aber natürlich sei es mit seinen 3600 Zimmern ohne jeden Zweifel das größte der Welt.

Im Waldorf-Astoria, dem phantastischen Hotelneubau in New York, herrschte ein Zubrang von Neugierigen, wie bei der Eröffnung des Empire State Building an der 42. Straße und 5. Avenue, dem größten Haus der Welt mit 102 Stock, von Mai bis tief in den Herbst. Jetzt zieht es die Leute zum „größten Hotel der Welt“. Es hat

Ein amerikanischer Wohltäter Deutschlands bedenklich erkrankt



Julius Rosenwald.

der hochherzige amerikanische Philanthrop, der Millionenbeträge für wohltätige Zwecke in Deutschland stiftete und erst im vergangenen Jahre der Stadt Berlin 4 Millionen Mark zum Bau einer Kinderklinik überwies, ist an einem Herzleiden so schwer erkrankt, daß die Ärzte sein Ableben befürchten.

Das größte Gebäude und die meisten Geldscheine und ist allein deshalb das „noch größere“ Hotel. Ueberdies gibt es in dem Hotelkloster, der wie ein barockes aufgebauhtes prunkvoller Palast mit seinen beiden turmartigen Ausbauten (hier fast 300 Wohnungen für Millionäre) aussteht, mehr und größere Säle als in jedem anderen Hotel der Welt, es gibt mehr Fahrstühle (31) als anderswo und auch größeren — oft bekommen stummenden — Plank.

Pompejanischer Stil in der Haupteingangshalle — man kennt das aus den Hotels des Landes, man kennt diese Palmenhaine, Säulen und den ganzen Zauber, aber man gewöhnt sich nicht an ihn und verliert sich nicht damit!

Uebrigens raunte mir jemand zu, daß das Hotel — wenige Wochen nach der Eröffnung — durchaus nicht ausverkauft sei. Die reichen Leute halten die Tischen zu; die „Teufelstöße“ in der Walltreet haben Böher in sie gebracht. Seit über einem Jahr vermindert sich das Vermögen des Einzelnen, soweit es in Börsenpapieren angelegt war. Und wer hat nicht gefluert?

Welches Hotel ist das größte im Lande? — Wir lächeln darüber. Aber hier ist die Frage wichtig, nicht allein wegen des Superlativs. Die Hotels in den U. S. A., und besonders in den großen Städten, sind Mittelstütze für Empfänge, Festlichkeiten usw., und so heißt das Waldorf-Astoria mit gutem Recht: „der halbamtliche New Yorker Stadtpalast“. Aber auch für die Bewohner der Stadt, nicht nur für die Fremden, sind die Hotels wichtig; man trifft sich dort, benutzt die Hotelhallen, findet Geschäfte jeder Art, Börsen-zimmer usw.

Chicago ist nun außer sich; es will unbedingt die Führung in allem haben und das veraltete New York übertrumpfen. Aber unabweislich hat die große Krise, die über die Welt sich hergibt, Chicago ungünstigen Sturmhauf gehemmt. Trotzdem wehrt man sich leidenschaftlich dagegen, daß New York noch größere Hotels für große Börsen bereitstellt hat.

Naturhaus für Caribius

In den nordwestlichen Gebieten von Kanada ist nach Berichten der Regierungsbeamten in letzter Zeit die Gefahr akut geworden, daß die eingeborene Bevölkerung ihre wichtigste Quelle für den Lebensunterhalt verliere, da das Caribiu, das nordwestamerikanische Renntier, infolge übermäßigen Abschusses durch Felljäger aussterben droht. Die Regierung hat daher eine Verordnung erlassen, die die Ausfuhr von Caribiu-Fellen und Fleisch verbietet; bei der Fortdauer der jetzigen Entwicklung müßte sonst für Nahrung und Kleidung der Einwohner von Staats wegen gesorgt werden.

„Nur auch alle ohne Ausnahme an der Beerdigung dabei seids.“

(Stadsordf. verboden).

führten wir ins Geis. Wir hörten noch, wie der eine Jüd schreie-

den Pfeiler auf den Steinboden, und über ihre Körper hinweg